

1333

ES IST NICHTS GESUNDES AN UNS

PREDIGT
DES ENGELS SAMUEL HOLLICK

LIVERPOOL
JUNI 1943

ES IST NICHTS GESUNDES AN UNS

Predigt
des Engels Samuel Hollick
Liverpool, Juni 1943

In der Form des Bekenntnisses, welches im Allgemeinen Gebetbuch der Anglikanischen Kirche (Common prayer-book) sowohl im Morgen- wie im Abenddienst zum Gebrauch angeordnet und welches in der uns von den Aposteln gegebenen Liturgie im Morgendienst zum Gebrauch vorgeschrieben ist, beschließen diese Textworte unser Sündenbekenntnis. Nachdem wir bekannt haben, dass wir wie verlorene Schafe von Gottes Wegen abgewichen und irregegangen, den Lüsten und Begierden unseres eigenen Herzens nachgegangen sind, Seine heiligen Gesetze übertreten und unterlassen haben, was wir tun sollten, und getan haben, was wir unterlassen sollten, enden wir mit diesen zusammenfassenden Worten: „... und es ist nichts Gesundes an uns.“

Lasset uns ihre Bedeutsamkeit betrachten. Glauben wir wirklich, dass diese Worte wortwörtlich wahr sind - und nicht nur von der ganzen Menschheit in einer schwankend unbestimmten, allgemeinen Art gesprochen sind, sondern wahr

sind in der Anwendung auf die Kirche, den ganzen Leibe der Getauften, und wahr in bezug auf einen jeden von uns, einzeln und persönlich? Beschreiben diese Worte genau, was ein jeder von uns von sich empfindet? Sind wir in unserem eigenen Herzen davon überzeugt, dass wir, ungeachtet unserer besten Bemühungen, unveränderlich hinter dem zurückbleiben, was Gott von uns erwartet, dass keine Unversehrtheit in uns, fürwahr nichts Gesundes an uns ist? Nur insoweit, als wir dies erkennen, können wir annehmbar vor Gott kommen, indem wir unser Sündenbekenntnis ablegen und Seine Vergebung suchen.

Durch das Wort der Weissagung und die Belehrung, die wir von den Dienern des HErrn, die Er über uns setzte und die inzwischen zu ihrer Ruhe eingegangen sind, empfangen haben, wissen wir, dass das, wonach der HErr sich jetzt insonderheit sehnt, das Darbringen eines großen, katholischen Sündenbekenntnisses ist, eines Bekenntnisses der Sünden Seiner Kirche in vielen Geschlechtern. Da dies so ist, können wir auch gewiss sein, dass Satan und seine bösen Heerscharen alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um es zu verhindern. Gibt es heutzutage nicht eindeutige Anzeichen, dass es gerade das ist, was der Feind zu tun versucht? In zunehmendem Maße wird das Volk dahin

geleitet, mit großer Spitzfindigkeit die Wahrheit zu verleugnen, dass nichts Gesundes an uns ist. Sie werden dazu gebracht, an die Lüge zu glauben, an die Lüge, dass in der menschlichen Natur ein Ur-Bestandteil von Gutem vorhanden ist, der nur gefördert zu werden braucht, um Menschen zu befähigen, über das Böse zu triumphieren.

Die Wahrheit über den Menschen in seinem gefallenem Zustand wird klar im Dienst der heiligen Taufe ausgedrückt; die Ermahnung beginnt mit den Worten: „Wir lernen aus Gottes Wort, und unsere eigene Erfahrung bestätigt es, dass alle Menschen in Sünden empfangen und geboren, von Natur zur Sünde geneigt sind.“ In dem darauf folgenden Sündenbekenntnis anerkennen wir, dass „wir und alle Menschen in Ungerechtigkeit empfangen und in Sünde gezeugt sind, dass wir uns von Mutterleibe an in die Lüge verirrt. haben.“ Wir bekennen, dass „wir ein verzagtes und verzweifelt böses Herz ererbt haben und nach der natürlichen Verkehrtheit unseres Willens immerdar böse Wege wandeln.“

Wie völlig der Apostel Paulus diese Wahrheit erkannte, zeigt sich in seiner Epistel an die Römer, wo er sagt: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes.“ Er aner-

kennt sein Unvermögen, die Dinge zu tun, die er tun will, dass, wenn er Gutes tun will, das Böse gegenwärtig sei, dass er das Gute, was er tun wollte, nicht tat, und dass er das Böse, was er nicht tun wollte, tat; er endet damit, dass er ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Doch er fügt noch hinzu: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn!“ (Röm. 7, 18-25)

Ich brauche nicht noch weitere Zitate aus der Heiligen Schrift anzuführen, um aufzuzeigen, wie sie so im Obermaß von der Tatsache zeugt, dass fürwahr nichts Gesundes an uns ist. Gleichwohl werden wir der Tatsache gegenübergestellt, dass diese Wahrheit heutzutage von einer zunehmenden Zahl von Menschen verleugnet wird, nicht nur von gedankenlosen und gleichgültigen Menschen, sondern von vielen, die ernsthaft die Wahrheit suchen.

Das Problem stellt sich ihnen so. Sie sagen: „Nun, es mag für euch gut sein zu sagen, dass nichts Gesundes an uns ist und Schriftstellen zum Beweis anzuführen; doch wenn tatsächlich nichts Gesundes an uns ist, keine gute Sache, wie denkt ihr dann die vielen, edlen und selbstlosen Taten zu erklären, welche zu allen Zeiten von Menschen vollbracht worden sind und wovon die Ge-

schichte berichtet? Wie könnt ihr die guten Taten und die gütigen Handlungen zahlloser Menschen in der Welt heutzutage erklären, wobei viele sich sogar zu keiner Religion bekennen? Laufen alle diese Dinge nicht darauf hinaus, dass sie beweisen, dass es schließlich doch eine ganze Menge Gutes in der menschlichen Natur geben muss?“

Es ist nicht zu leugnen, dass dieses Argument angesichts solcher Hinweise wohlbegründet erscheint. Es braucht uns auch nicht zu überraschen, dass es für viele, die die Heilige Schrift nicht beachten, überzeugend klingt. Es gibt aber eine lebendige Wahrheit, welche von denen, die solches recht und billig finden, völlig von ihrer Betrachtungsweise ausgeschlossen wird. Durch Vergesslichkeit, vielleicht auch durch Unkenntnis, lassen sie jegliches Wirken des Heiligen Geistes Gottes aus ihrer Schätzung, aus ihrer Berechnung aus.

Nach dem Sündenfall überließ Gott die Menschen nicht ihrem eigenen Verderben. Sein Vorhaben war, die Menschheit zu erlösen. So trat nach dem Fall auch das Gewissen des Menschen in Wirksamkeit. Es gab im Menschen eine innere Stimme, die ihn vor dem warnte, was Gott missfiel. Und Gott der HErr sprach: „Siehe, Adam ist gewor-

den wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist.“ (1. Mose 3, 22) Durch das Wirken des Heiligen Geistes hat Gott nie aufgehört, mit den Menschen zu ringen, indem Er ihre Herzen vom Bösen, welchem sie zugeneigt sind, abzuwenden suchte und hinzuwenden zu dem, was gut ist. Hiervon gibt es ein reichhaltiges Zeugnis in der Heiligen Schrift. Im Buche Hiob lesen wir: „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.“ (Hiob 32, 8)

Soviel an Gewissen auch immer in Schlaf eingullt werden kann, so gibt es doch in jedem Menschen ein Überbleibsel davon durch welches er die Eingebung des Geistes Gottes empfangen kann, um das zu tun, was gut ist, und sich dem zu widersetzen, was böse ist.

Buße um der Sünde willen ist niemals das Ergebnis des nicht unterstützten Willens des Menschen. Der Apostel Paulus verkündet, dass es die Güte Gottes ist, welche die Menschen zur Buße leitet (Röm. 2, 4).

An dieser Stelle lasst mich einen Satz aus einer Betrachtung anführen, die 1916 vom letzten apostolischen Koadjutor niedergeschrieben wurde. Indem er von Buße spricht, sagt er: „Es hat niemals

ein menschliches Wesen gegeben, noch wird es jemals eines geben, welches in die Welt geboren wird, in dem der Geist Gottes nicht danach ringt, wenn auch nur verdunkelt und in Anfängen, diese Gnade der Buße zu bewirken.“

Die zu ergreifende Wahrheit ist die, dass der Mensch in seinem gefallenem Zustand, abgesehen von der Hilfe des Geistes Gottes, nicht das tun kann, was gut ist. Er ist faul geworden, und „ein fauler Baum kann nicht gute Früchte hervorbringen.“ (Matth. 7, 18) Wenn ihr einen Menschen sehet, der gute Werke tut, so ist dies nicht ein Beweis dafür, dass es etwas Gutes in der menschlichen Natur selbst gibt, vielmehr ist es der Beweis, dass er sich der Eingebung des Geistes Gottes hingegeben hat, der ihn leitet, Gutes zu tun. Wenn ihr einen Menschen sehet, der das tut, was böse ist, so ist dies der Beweis dafür, dass er dem Ringen des Geistes Gottes Widerstand geleistet hat, der ihn davon abhalten wollte, also zu tun. Als Christus durch die Hände der Boshaftigen umgebracht wurde, so geschah es deshalb, weil sie dem Heiligen Geist widerstanden hatten und ihren eigenen bösen Begierden gefolgt waren. Stephanus legte davon vor dem Rat der Juden Zeugnis ab, als er sagte: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren“

ren, ihr widerstretbet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.“ (Ap. Gesch. 7, 51)

Das, was gut ist, kann nur von Gott zu uns kommen. Dies bekennen wir insonderheit jeden Tag in dem Gebet, welches im Abenddienst dargebracht wird und mit den Worten beginnt: „O Gott, von dem jedes heilige Verlangen, jeder gute Rat und jedes gerechte Werk ausgehet“. In der in allen Gebetsdiensten zwischen Ostern und Himmelfahrt gebrauchten Kollekte bekennen wir unsere Notwendigkeit für diese Hilfe von Gott, und zwar mit der Bitte: „Wir bitten Dich demütig, Du wollest das heilige Verlangen, das Du durch Deine zuvorkommende Gnade in unseren Herzen erweckest, durch Deine immerwährende Hilfe auch erfüllen.“ Gerade weil wir uns vergegenwärtigen, dass fürwahr nichts Gesundes an uns ist, sprechen wir im kürzeren Abenddienst in dem Gebet für die Kirche: „Sende herab auf alle Bischöfe und Seelsorger und auf alle Gemeinden, die ihnen befohlen sind, den heilbringenden Geist Deiner Gnade.“ Ja, unsere völlige Abhängigkeit von Gott im Hinblick auf alles Gute bekennen wir auch, wenn wir in einem Pfingstlied singen: „Wenn Du Deine Gnade entziehst, nichts Reines wird im Menschen bleiben; dann wird all unser Gutes ins Böse verkehrt.“ (Aus der engl. Liturgie)

Das demütige Bekenntnis des sündhaften und unnützen Zustandes des gefallen Menschen ist sozusagen die Grundlage allen Sündenbekenntnisses. Gerade dies ist es, was von uns gefordert wird, wenn wir zum Taufbecken kommen, damit wir durch die heilige Taufe nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch die Gabe des neuen Lebens durch das Innewohnen des Heiligen Geistes empfangen. Doch etwas mehr denn dieses wird von denen gefordert, die in Christo getauft worden sind und die es daran fehlen ließen, in ihrer Taufnade zu beharren. Wenn jene, die in der heiligen Taufe wiedergeboren worden sind, sich abermals der Welt zuwenden und nach dem Fleisch und nicht nach dem Geist wandeln, so deshalb, weil sie den Antrieben des Heiligen Geistes, der in ihnen wohnt, widerstrebt haben. Das ist die Sünde der Getauften, die Sünde der Kirche in vielen Geschlechtern, welche nun schwer auf uns liegt.

Das große, katholische Sündenbekenntnis, welches zu hören sich der Herr sehnt, ist das Bekenntnis Seiner Auserwählten, jener, die Er ausgesucht und gesammelt hat aus der Welt, um Seine Braut zu bilden. Durch das Amt der Apostel in diesen letzten Tagen haben wir einiges Licht betreffs der Sünden der Kirche, welche schwer auf uns liegen, empfangen. Wir sind dazu geleitet worden zu

erkennen - wenngleich dies auch nur undeutlich gewesen sein mag -, dass die Kirche von ihrem himmlischen Stand abgefallen und von Gottes Wegen abgewichen ist. Wir erkennen, wie die Einheit der Kirche missachtet und in wie viele Abteilungen sie getrennt

worden ist. Wir sehen, dass Gottes Ordnungen leichtgenommen und wenig geschätzt, der Geist fast völlig gedämpft und Seine Gaben verachtet worden sind. Wir erkennen, wie die Kirche irdisch gesinnt wurde, indem sie irdische Ziele für himmlische setzte, dass sie sich allein damit zufrieden gibt, nur um eine bessere Welt zu ringen, und aufgehört hat, sich nach Christi Wiederkunft und nach der Aufrichtung Seines Reiches zu sehnen.

Das sind die Sünden der Kirche, welche in tiefer Bußfertigkeit bekannt werden müssen. Was aber hindert denn das Darbringen eines großen, katholischen Sündenbekenntnisses? Die Antwort, die sich uns prompt darbietet, ist, dass die Kirche nicht darauf vorbereitet ist, dass zunächst ein Zeugnis abgelegt werden muss, durch welches sie erweckt werden wird. Das mag so sein. Doch geziemt es sich nicht, dass wir als ein gesammeltes Volk uns selbst prüfen, auf dass nicht etwa wir es sind, die den HErrn hindern?

Wenn nun der HErr Sein gesammeltes und versiegeltes Volk in der Darbringung eines katholischen Sündenbekenntnisses angeleitet haben würde, lasset uns fragen: Sind wir für solch ein Werk tauglich? Erkennen wir, dass wir selber versagt haben, uns zu der hohen Berufung als Erstlinge zu erheben? In einem Wort der Weissagung, welches uns vor etlichen Jahren zugesandt wurde, heißt es: „Jesus verlangt nach dem Bekenntnis des Versagens, dass es vor allem zuerst dargebracht wird durch Seine Erstlinge.“

Jesus wartet darauf, dass Seine Erstlinge erkennen und bekennen, dass sie gefehlt haben; dann wird auch das Blut des Passahlammes sie von allen Übertretungen reinigen ... Das ist es ja gerade, was Ihn noch am Voranschreiten hindert. O das Erkennen und Bekennen seitens der Erstlinge, es muss zu dem Throne Gottes aufsteigen."

In einem an die Engel gerichteten Zirkular der apostolischen Koadjutoren aus dem Jahre 1916 schreiben sie: „Wenn wir davon reden, dass wir unseren getauften Brüdern in Zerknirschung und Sündenbekenntnis ein Muster sind, dann lasset uns beginnen mit der Prüfung unserer selbst." Sie drangen auf uns ein, Gott um eine „Vermehrung des Eifers, um Demut des Herzens und des Geistes

und um tiefere Einsicht unserer eigenen Verfehlungen und Übertretungen zu bitten, auf dass wir zur vollkommenen Teilnahme an dem Schmerz unseres heiligen Erlösers über den gesunkenen Zustand und die Unbereitschaft Seiner Braut erleuchtet werden möchten."

Nur durch den Geist Gottes können wir zur wahren Bußfertigkeit und Zerknirschung gebracht werden; doch indem wir Seine Hilfe suchen, werden wir gut daran tun, uns selbst zu einer das Herz erforschenden Selbstprüfung anzuschicken. Warum musste es so kommen, dass wir gefehlt haben? Wie kommt es, dass wir den HErrn gehindert haben? Es kann nur so sein, dass wir den Dingen der Welt und den Wünschen des Fleisches gestattet haben, sich in unser Gott-Dienen einzuschleichen und es zu entstellen. Lasset uns der Frage das Gesicht zukehren: Liegt es nicht daran, dass ein jeder von uns es zuließ, dass die eigenen Gedanken in irgendeiner Form eine Vorrangstellung vor den Gedanken Gottes und der Erfüllung Seines Willens einnahmen? Der natürliche Instinkt des Menschen ist, immer zuerst an sich zu denken.

Instinktiv betrachten wir alles zuerst im Lichte des Selbstinteresses. Wenn es eine Änderung bei der Einkommensteuer oder der Nahrungsmittel-

Rationierung (1943) gibt, so denken wir zunächst überhaupt nicht an das nationale Wohl, sondern wie dies wohl uns persönlich treffen wird. Gibt es da in geistlichen Dingen nicht dieselbe Neigung zum Selbstinteresse? Sind wir berufen, bei der Schar der Erstlinge zu sein? - Nun, welche Ehre sollen wir dann unter unseren Brüdern haben? Welche Vorteile werden wir ernten? Sollen wir der großen Trübsal entrinnen? Wir haben vielleicht zu leichtfertig von unserer Berufung gesprochen, als Erretter mit dem Lamme auf dem Berge Zion zu sein. Wenn wir unsere Herzen erforschen, sind wir dann sicher, dass es nicht unser erster Gedanke gewesen ist, auf dem Berge Zion in Sicherheit zu sein? Solche, die nach Sicherheit suchen, denken zunächst an sich selbst. Solche, die ernstlich vorhaben, Erretter zu sein, die denken zuerst an andere.

O wie sehr schwer ist es doch, gänzlich uneigennützig zu sein, selbst in unseren besten Handlungen? Sind wir bei Taten der Selbstaufopferung nicht immer bereit, ein wenig Genugtuung zu ernten? Sind wir bei unserem Gott-Dienen nicht versucht, unsere Glaubenstreue, unsere Dienstfertigkeit, unsere Emsigkeit und unseren Fleiß uns hoch anzurechnen? Wir suchen die Ehre des heiligen

Namens Gottes, doch sind wir nicht geneigt, selbst noch mehr um unsere persönliche Würde zu eifern?

Sind wir über ein Wort oder eine Tat, welche Gott entehrt, genauso leicht beunruhigt wie über ein Wort oder eine Tat eines anderen, welche uns betreffen und welche in uns sofort ein Gefühl des Grolls aufrütteln?

Ach, wie leicht werden doch unser aller Herzen getäuscht! Wie schlecht sind nicht nur unsere Worte und Handlungen, sondern auch die Gedanken unserer Herzen, entstellt durch Eigenwilligkeit und Selbstsucht oder durch Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit! Wenn wir an die großen Segnungen denken, die Gott uns verliehen hat, und an die Ehre unserer Berufung, müssen wir dann nicht auch daran denken, wie wenig anderes wir getan haben, als Sein Werk zu entstellen und zu verhindern? Wie wenig haben wir uns doch tatsächlich von der Welt abgesondert! Wie oft ist unser Zeugnis über Gottes Werk der Güte und Gnade dadurch verfinstert gewesen, dass wir uns eine Haltung der Überlegenheit anmaßten! Wenn wir so darüber nachsinnen, sind wir dann nicht genötigt, zu bekennen, dass nichts Gesundes an uns ist, und uns ganz auf Gottes Barmherzigkeit zu werfen, indem wir bitten, dass Er, ungeachtet unserer Verfehlun-

gen, dennoch Seine Gnade überwiegen lassen und uns gebrauchen wolle zu Seinem Dienst und dass Er nicht Seinen Bund aufheben möge wegen unserer Untreue?

Es ist die Zusicherung von Gottes Barmherzigkeit, welche uns allein davor bewahren kann, dass wir nicht niedergeworfen werden. Je völliger wir uns die Tiefe unseres Versagens und unserer Unwürdigkeit vergegenwärtigen, desto vollkommener werden wir den Wert alles dessen erkennen, was Christus für uns getan hat. Trotz all unserer Sünde und unseres Versagens werden wir von Gott angenommen, wenn wir nur in Christo bleiben. Selbst wenn all unsere Gerechtigkeit gleichwie ein unflätig Kleid ist, so ist Christus gerecht, „denn Er selbst ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit“ (1. Kor. 1, 30). In Ihm werden wir angenommen. Wir sind unrein und unheilig, aber Christus ist heilig, und Er hat uns eins gemacht mit sich. „Einer ist heilig, Einer ist HErr, Jesus Christus, in welchem wir sind zur Ehre Gottes des Vaters.“ - Lasset unser Vertrauen und unsere Zuversicht sein in Ihm allein, denn ohne Ihn können wir nichts tun - es ist nichts Gesundes an uns. Und zu allen Zeiten lasset dies unser Gebet sein:

„Schaffe in uns, o Gott, ein reines Herz
und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von
uns.“